Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 35

**Artikel:** "Die Weisheit der Kinderstube"

Autor: Franke, Ilse

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645940

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

136

der Sühnerzucht und Giergewinnung, bei der schiden Ausstellung der abstinenten Frauen für alkoholfreie Obstver= wertung, spüren wir wieder fraulichen Arbeitsgeist, ureigenstes Arbeitsgebiet der Frau. Da erkennen wir wieder, was Frauenfleiß und geschickte Frauenhände zustande bringen können. Und hier haben wir auch, wie selten auf einem Arbeitsgebiet, das Empfinden, daß die Frau in der Landwirtschaft, wo sich ihr so unendlich oft die Gelegenheit zu sorgendem, hegendem und pflegendem Tun bietet, das beglüdendste Arbeitsfeld findet.

Freilich, nicht alle Naturen passen für den Land- und Gartenbauberuf, der hohe förperliche Anforderungen stellt. Wenn das robuste Landmädchen die Verbundenheit mit Mutter Erde, mit Sonne und Regen als Glück empfindet, so mag eine sinnige Natur mit beglüdenden Gefühlen sich über Strid= oder Brodiermuftern eigener Erfindung und Empfindung beugen und ihren Tag mit stiller Genugtuung ausfüllen. Da hat die "Saffa" entschieden wieder eine wichtige Aufgabe vor sich: sie zeigt jedem Mädchen, welchen Weg es gehen und zu welchem hohen Ziele es kommen kann, wenn es dem Zuge seiner Begabung folgt und nicht einem Berufe nachjagt, der gerade in der Mode ist. Nühliche Winke geben da Zahlen wie die: Lohnsumme einer Hausbeamtin in 10 Jahren (eingerechnet Kost und Logis) = Fr. 21,400.—, einer Ladentochter = Fr. 20,760. einer Baumwollweberin = Fr. 17,860.—.

Aber auch den erwachsenen Frauen wird die "Saffa" manch ein Lichtlein aufsteden. Man weiß, wie schwer zum Beispiel die Bauernfrau unter der Last ihres Alltages seufzt. Da kommt nun so eine Bäuerin aus dem Gohlgraben in die Halle der Industrie und schaut, der geschickten Holzschuhmacherin von Lohwil zu, wie sie die Schäfte näht, Stud um Stud, immer die gleiche Arbeit, Tag für Tag, ohne Unterbrechung, ohne Abwechslung. Und dann sagt man ihr, daß hunderttausend Schweizerfrauen ähnlich eingespannt sind in das Fabritsoch und daß die wenigsten so helle und saubere Arbeitsstätten haben, wie die "Saffa" fie vortäuscht. Und nun geht fie hinauf ins Bauernhaus und in das Bauern-Speicherlein und fühlt da wieder Heimatluft, und ein unendlich be= glückendes Gefühl erfüllt sie angesichts dieser heimeligen Stuben, dieser vollen Getreide= und Schnitkasten, dieser Tröge voll Bettzeug und Wäsche aus währschaftester Leinwand, dieser Hammen und Rüppeli. Sie denkt an den eigenen, wenn auch mageren Speicher daheim und vergleicht ihn mit den kleinen Vorratsschränken in der Stadtwohnung. Und mit der Gewißheit, doch das bessere Los gezogen zu haben. fährt sie wieder heim in ihren Gohlgnaben. Die bäuerlichen Besucher werden ganz besonders viel Freude erleben an der "Saffa".

Wenn wir Arbeitsgebiete erwähnten, wo die Frauen ihre ureigensten Begabungen ausleben können, so finden wir in den Gruppen Gesundheitspflege und Soziale Arbeit, im Sänglingsheim, im Riedergarten-Bavillon, in den Chalets ber Freundinnen junger Mädchen und der katholi = ichen Frauen eine ganze Menge weiterer Beispiele. Wir fonnen hier nicht Gingelheiten nennen und muffen uns gesonderte Besprechungen vorbehalten.

Ein Wort noch über die Ausstellungstechnik. Die Frauen haben sich redlich bemüht, den neueren Anforderungen an eine Ausstellung gerecht zu werden und die Erfahrungen zu verwerten, die man von der Binnenschiff-fahrtsausstellung in Basel, der Gesolei und der Pressa heimbringen konnte. Die langen Texte und gahlreichen Tabellen sind mit wenigen Ausnahmen verschwunden. Der Sinn ber Sache soll aus bildlichen und plastischen Darstellungen heraus= springen. Das war nicht überall leicht durchzuführen, da viel Gedankliches gesagt sein wollte, das in plastischen Darstellungen seinen besten Sinn verliert. Vielerorts spürt man einen bedenklichen Mangel an finanziellen Mitteln zu

fünstlerischer Durcharbeitung der Ausstellungsgruppen beraus. Anderswo standen die Summen aus weitherzigen Propagandabudgets zur Verfügung (Glektrizität, Industrie, Schweiz. Bauernverband), und hier konnte großzügig und mit kunstlerischer Mitarbeit das gewünschte Propagandaziel verfolgt werden.

Die Berpflegungs = und Berwaltungsein = richtungen an der "Saffa" sind ein Kapitel für sich und ein erfreuliches; ebenso die Unterhaltung, deren Programme eine ganze Broschure füllen. Wir werden an anderer Stelle hierüber Angaben und Sinweise bringen.

Unser "Rundgang" mußte bei dem beschränkten Raume, der uns zur Berfügung steht, notwendigerweise lüdenhaft ausfallen. Wir haben bei aller Eile die reichen Garten = anlagen mit ihrem edlen plastischen Schmud nicht über= sehen. Wir muffen erneut unser Wohlgefallen an der Architektur der Hallen mit den wohltuenden Farben bezeugen. Die ganze kleine Ausstellungsstadt ist so gestaltet, daß man der Aufforderung zum Wiederkommen unmöglich widerstehen kann. Unsere Leser mögen das Kunststück versuchen, das wir hier nicht zustande gebracht haben: auf einem ersten Rundgang einen Eindruck mit heimzubringen, der nicht dringend nach Erweiterung und Bertiefung ruft. Sie werden gerne mit uns konstatieren, daß dies unmöglich ist und sofort eine Dauerkarte bestellen, um ungehemmt bem Buge ihres Bergens nachgeben zu können. H. B.

# Herbstahnung.

Eh noch in Busch und Wald die Pracht Der Farben herbstlich zündet, Ist in der Erde Schoß erwacht Wohl über Nacht Die Blume Bart. Gar eig'ner Art, Die uns den Berbst nun fündet. Vorbei ist bald die Sommerfreud'. Die schöne Zeit der Rose. Schon klingt auf Triften das Geläut Als Mahnung heut': MI' Ding hat Zeit. Vor Winterleid Blüht noch die Herbstzeitlose. Was ihm der Sommer aufgespart, Das läßt der Herbst verglühen. Der Vögel Zug hat sich geschart Bur weiten Fahrt. Still wird es bald In Feld und Wald, Wenn Serbstzeitlosen blühen. Aus einem Sirtenfeuer steigt Empor ein Barter Schleier. Rein Wölflein. — Geigt Der Himmel? — Neigt Sich irgendwo

Die heil'ge Loh'? -Und drüben freist der Geier.

Sans Beter Johner.

# "Die Weisheit der Kinderstube"

Von Ilje Franke.

I. Unser Sänglingsheim.

In unserem "Säuglingsheim" — wie die Patentante Trude es nennt — ist großer Betrieb.

Im Ebzimmer, das wegen seines braven, grünen Rachelofens zum molligen Allerweltsraum geworden ist; läßt Frohmut, das Siebenwochenkind, die keifende, unverschämte Zeterstimme erschallen, mit der die jungsten Erdenburger ihre Rechte an die Mutterbrust unzweideutig und energisch geletend zu machen pflegen.

Frohmut ist ein gieriges Wölflein ober eigentlich Füchslein, denn sie ist rotblond, und in der Sonne schimmert ihr fräftig gehauter, runder Schädel ganz golden.

Ihre Wagenuhr geht in der Regel eine gute Stunde vor. Wenigstens findet sie die vorgeschriebenen Pausen zwisschen ihren fünf Tagesschöpplein zu lang, denn sie hat die Absicht, sich vermittelst währschafter Muttermilch und prächtiger Nestlemilch zu einem vollkommenen Posaumenengel heranzubilden. Schon setzt kann sie die Konkurrenz mit den quabbeligen Barodengelein in der St. Michaelskirche in unserem grünen, wunderstillen Kirchenwinkel erfolgreich aufenehmen. Ihr vielbewundertes Geburtsgewicht von 8 Pfund und ihre angeborenen Speckfalten haben ihren Ehrgeiz geweckt.

Aus ihren glasblanken, hellwachen Unschuldsaugen, die das tiese Dunkelblau eines Sommernachtshimmels spiegeln, blitt eine klave, frohe Kraft und eine fromme, ruhevolle Lebensganzheit, die wie ein Abglanz vom verlorenen Paradies zu andächtiger Freude stimmt... Frohmut! Bater und Mutter haben dir deinen Namen als goldenen Wunsch und Segen ins Herz geschrieben. Wohl hat er einiges Kopsschütteln erregt wegen seiner Fremdheit, die doch so sieb und vertraut klingt, daß jedes Kind den lichten Sinn versteht. Laß deine liebe, kleine Knospenseele nach deinem Namen gesormt werden! Gott schenke dir ein starkes und frohes, ein sonniges Herz, wie die arme, liebeleere Welt es so bitter nötig hat. Denn nicht nur für dich selbst sollst du da sein, sondern um der dienenden und helsenden Liebe willen, die das Leben erst des Lebens wert macht...

#### II. Willi in der Schule.

Der kleine Willibub hat den Ernst des Lebens zu spüren bekommen. Er ist heut zum erstennnal in der Schule gewesen. Mit seinem seehundsfellbezogenen Ranzen ist er klappernd und wichtig heimgekehrt und hat viel, viel zu erzählen von dem großen neuen Erleben. Die Mutter fragt ihn nach allem, nach dem Herrn Lehrer, den Mitschülern und ob er schon einen Kameraden gefunden habe. Willi erzählt eifrig:

"Weißt Mutter, vor mir in der Bank, da sitzt was. Ich kann's nicht ausnehmen, ob's ein Bub oder ein Mäderl ist. Wir sind ja doch lauter Buben. Aber dies hat Locken und eine Kittel, und der Herre sagt zu ihm "Frau Müller Kathl". Ich möchte doch zu gern wissen, was das ist."

Später klärte es sich auf, daß das rätselhafte Wefen Braumüller Karl hieß.

In den ersten Tagen seines Schuldaseins ging Willi morgens gern in die Schule, in das alte, graue Gebäude in dem kleinen Donauort. Dann aber verlor das neue, strenge Leben viel von seinem Reiz für den kleinen ABC-Schüken. Am dritten Tage rutscht er wieder unruhig auf seiner Bank hin und her und sinnt, wie er dem unerfreulichen Justande entschlüpfen könnte. Dia hebt sein Nachbar die Hand und fragt:

"Darf ich hinausgehen?"

Der Lehrer nickt zustimmend. Er ist also doch nicht so streng, wie er aussieht. Kühn hebt auch Willi die Hand.

"Bitte, darf ich hinausgehen?" Der Herr Lehrer erlaubt es

Der Serr Lehrer erlaubt es. Willi steht auf, läuft nach Sause und fällt freudestrahlend der Mutter um den Sals.

"It denn die Schule schon aus?" fragt sie erstaunt. "Nein, Mutter, noch lange nicht! Aber es war so langweilig. Da ha' ich gefragt, ob ich hinausgehen darf. Und da hat der Lehrer ja gesagt. Und da bin ich nun, Mutter. Zu Hause ist's doch tausendmal schöner als in der Schule!" In dieser Art plaudert Isse Franke in ihrem reizenden Büchlein\*) "Die Weisheit der Kinderstube, Gereimtes und Ungereimtes aus Kindermund, erlauscht und erlebt von einer Mutter." über ihre und anderer Leute Kinder. Sie will mit ihrer Sammlung von Kinderaussprüchen und Beobachtungen aus der Kinderwelt einen Beitrag leisten zu den vielen Aufzeichnungen über das, was Kinder denken, fühlen, reden, handeln, spielen, und wie das kleine Seelchen sich an die große, unbekannte Welt anzupassen sucht. Sie formuliert diese Beiträge alle so poetisch frisch und reizvoll, daß ihr Büchlein sich wie eine Delikatesse für literarische Feinschmecker liest. Insbesondere dürften Mütter, denen das Glück intelligenter Kinder beschieden ist und die dieses Glück auch zu schäßen wissen, an dem Büchlein ihre helle Freude haben. Es sei unsern Leserinnen warm empfohlen.

\*) Berlag Georg Müller, Dlünchen.

# Historisches über das Erziehungsinstitut "Grünau" in Wabern.

Es ist merkwürdig, wie wenige alte Nachrichten über die Besitzerhältnisse in Wabern erhalten sind, und doch ist der Ort sehr alt, da man den Namen schon vom römischen Fabaria — Bohnenpflanzung hat herseiten wolsen. Diese Ethmologie ist freilich bestritten, aber der römische Ursprung doch nicht geleugnet.

Ueber das Gut "Grünau" geht anscheinend die früheste Nachricht nicht über das Ende des 18. Jahrhunderts zurück. Vor 1787 war Franz Ludwig Steiger, Landvogt von Bonmont in den Iahren 1779—85, Eigentümer des Gutes, das ein Bohnhaus mit angebauter Scheune, ein Ofenhaus und 22 Iucharten Matte und Acteland an Umschwung und vom Bächtelenseld 10 Jucharten umsaßte. Im genannten Iahre erward das Gut der Berner Banquier Ioh. Samuel Gunot, Borgesetter der französischen Rolonie in Bern, wobei der Tochtermann Gottlieb Haag ofsendar als Strohmann Miterwerder war. Gunot veräußerte sein Besitztum 8 Iahre später an Dr. jur. und Fürsprech Friedrich Lüthard, der sich während der Helveit als kluger Staatsmann bewährte, aber nach 1813 ganz zurücktrat. Er verschönerte den Garten durch die Anlage von zwei Kabinetten und eines Springbrunnens, wozu noch ein Wohnhaus fam. Nach seinem Tode ging das Gut 1824 an Herrn Ludwig Amadäus von Fischer von Oberried, allié von Graffenried, über, der seinerseits ein neues herrschaftliches Wohnhaus mit Galerie und



Institut Grunau bei Wabern. - Das neue Schulgebäude.

Beristil errichtete und Gartenkabinette und Treibhaus ansichloß. Ein neuer Eigentümer trat 1840 mit Louis Henri Théodore Tronchin von Genf auf, von dem Rudolf Waltshard uns folgendes berichtet: Il s'est amouraché d'une lessiveuse qui a eu deux enfants d'un autre individu, mais